

Beginnende Besserung

(Wirtschaftliche Wochenschau.)

Die Arbeitslosigkeit nimmt ab! — Die Reichsfinanzministerien. — Zusammenschlüsse in der Industrie. Kritik an der Agrarpolitik. — Im Zeichen internationaler Banken.

Die Besserung der Wirtschaftslage setzt ein, denn die Arbeitslosigkeit, der höhere Wirtschaftsindex, hat nach dem jüngsten Bericht um 4 Prozent (200 000 Erwerbslose) abgenommen. Trotz dieser Frühjahrsbodezeit muß aber noch alles versucht werden, um die Erwerbslosigkeit weiter einzudämmen. Die große Aktion gegen die Arbeitslosigkeit, die von der Regierung für den Sommer geplant ist, soll durch die Gutachterkommission eingeleitet und vorbereitet werden. Was diese Kommission aus bis jetzt an Weisheit eröffnete, war nichts Neues. Sie empfahl Arbeitszeitverkürzung und Kampf gegen die Doppelverdiener. U. a. legte sie auch nahe, man solle verheiratete Beamtinnen des Dienstes entlassen. So manche Fehler gilt es hier wieder gutzumachen. Doch hat der Kampf gegen die Doppelverdiener mehr eine psychologische als eine große praktische Bedeutung.

Ein wichtiger wäre es, wenn der Staat sich endlich einschränken und die Steuern abbauen würde. Inzwischen aber wehrt das Reichsfinanzministerium der Öffentlichkeit, im öffentlichen Haushalt im Februar über 150 Millionen M.M. mehr ausgegeben als eingenommen zu haben. In der Zeit von Anfang April bis Ende Februar erreichten die Mehrausgaben das nette „Schmucken“ von über 300 Mill. Mit solch einer Defizitwirtschaft entkräftigt man aber die Wirtschaft immer mehr. Das Steuerbereinigungsgesetz hat den Nachteil, daß es eine stärkere Belastung der mittleren Gewerbebetriebe bringt, was für Süddeutschland mit überwiegendem Mittelstand verhängnisvoll ist.

In der Industrie machten wieder einige Zusammenschlüsse von sich reden. So wurden zwischen den bayerischen Flugzeugwerken und den Dornier-Werken Verhandlungen wegen wirtschaftlicher Zusammenarbeit geschlossen. Wenn wir durch die lange Reihe schwarzer Ereignisse in der Wirtschaft schon etwas abgehärtet sind, so überrascht doch der große Verlust, mit dem die größte deutsche Spinnerei, die Baumwollspinnerei am Stadtbach in Augsburg, ihre Jahresrechnung für 1930 abschloß. Der Verlust beträgt über 300 000 M.M., das macht für jede Spindel 3 M.M. Das Wert teilt die Aussicht trübe, da die Preise immer noch ungenügend seien.

Mit Schonung konnte die Angestelltenversicherung auf das letzte Jahr zurückgeführt werden. Sie hat ihr Anlagevermögen von 1,2 Milliarden auf 1,5 Milliarden erhöhen können und ist nun in noch erhöhtem Maße ein Groß-Geldgeber der Wirtschaft. Die Invalidenversicherung konnte zwar ihr Anlagevermögen im letzten Jahre von 1,5 auf 1,6 Milliarden M.M. heben, doch sind die Einnahmen gegenüber dem Vorjahr derart zurückgegangen, daß sich ernste Schwierigkeiten erheben.

Die Agrarpolitik der Regierung wurde jüngst von Prof. Dr. Brandt, Direktor des Instituts für landwirtschaftliche Marktforschung in Berlin, in einer Rede in Stuttgart heftig angegriffen. Sie sei, so führte Dr. Brandt aus, lediglich auf den Großgrundbesitz eingestellt. Von den 13 000 landwirtschaftlichen Großbetrieben in Deutschland seien aber 20 Prozent unrentabel konfuziert. Sie erhalten zu wollen hiesige gutes Geld dem schlechten nachzugeben. Dagegen seien die bäuerlichen Betriebe, deren wir 5 Millionen zählen, auch im Osten gefährdet.

Um die deutsche Landwirtschaft zu fördern, sind sehr bedenklich, wenn sie sich auf internationale Vereinbarungen und Konferenzen verlassen wollte. Die samt entschiedene Weltgetreidekonferenz (Kom) z. B. begünstigte sich mit Feststellungen. Interessant ist, daß das Finanzkomitee des Völkerbundes ein internationales Institut für Hypothekendarlehen schaffen will. Es soll der Landwirtschaft langfristige Kredite vermitteln. Die Erschöpfung der internationalen Bankkassen durch die Kegelung des Kapitalausgleichs ist eine Folge der durch die Reparationen und die Goldhamster Frankrichs und Amerikas verursachten

Wirtschaftskrisis und Lähmung. Diese Institute werden, abgesehen von Frankreich als willkommenes Instrument seiner Wirtschaftsherrschaft begrüßt. Bis jetzt haben wir an solchen die Reparationsbank, die die Tribute an die Gläubigerstaaten und überschüssiges Kapital verteilen soll und die neuen Bodenkredit-Institute in Basel (Schweizer Gründung) und Amsterdam. Geplant sind nun noch von englischer Seite eine internationale Investitionsbank, welche das internationale Kapital von den reichen Ländern in die ärmeren leiten und das brachliegende Gold der Wirtschaft dienstbar machen soll, eine Aufgabe, die von der Reparationsbank nicht erfüllt wurde. Dann will man von Wien aus die internationale Agrarbank ins Leben rufen. Sobald sich aber die Weltwirtschaft von ihrer Tributkrankenheit erholt hat, werden diese Einrichtungen überflüssig.

Die deutsch-österreichische Zollunion, eines der ungeliebten Kinder Versailles, verlor Frankreich dadurch aus der Welt zu schaffen, daß es uns langfristige Kredite zusicherte, wenn wir auf den Zollverein mit Österreich verzichteten. Die Unschicklichkeit der Welt ist übrigens an dem jetzigen Chaos nicht unschuldig. So erklärt man jetzt, daß Italien und Spanien die Restbegünstigung durch einen Geheimvertrag umgingen. Die Folge ist, daß man sich vor solchen Vertragspartnern hüten muß!

Die Börse wußte nicht, was man von dem Ausfluß der deutschen Regierung nach London halten sollte. Dazu kamen noch Verunsicherungen ausländischer Börsen und die Unfähigkeit der Pariser Börsen, die sich in einer Unsicherheit der deutschen Börsen und einigen Kursrückgängen äußerten. Immerhin befandete die Börse große Festigkeit. Die immer stärker hervortretende Disinflation der Reichsbank vermochte noch keinen wesentlichen Einfluß auf die Börse zu nehmen. Dazu ist der Termin der Disinflation noch nicht nahe genug herangerückt, wenngleich man auf weitere Schritte in Wirtschaftskreisen damit rechnet.

Die Produktionsmärkte lagen in fester Haltung. Das Geschäft war allerdings klein und der Konsum zurückhaltend. In der Stuttgarter Landesproduktionsbörse blieben Wiesenheu und Stroh mit 5 1/2 bzw. 3 1/2 M.M. pro Tz. unverändert. In der Berliner Produktionsbörse notierten Weizen 288 (+7), Roggen 187 (+6), Futtergerste 227 (+5), Hafer 169 (+7) M.M. je pro Tonne und Weizenmehl 40 1/2 (+ 1/2) M.M. pro Tz.

Warenmärkte. Die Großhandelsindexer hatte sich Anfang April auf 113,6 gegen 114,3 vor 11 Tagen. Die Indexer für Agrarstoffe ist gestiegen, während die für Kolonialwaren und für industrielle Rohstoffe und Halbwaren zurückgegangen sind. Auch die Indexer für industrielle Fertigwaren hat weiter leicht nachgegeben. Ueber die weitere Entwicklung der Konjunktur gerichtet man sich allgemein den Kopf. Einig ist man sich darüber, daß die Krise überwunden und die Zeit der Depression angebrochen sei. Wie lange wir uns in der Tiefe des Tales bewegen werden ist noch nicht abzusehen. Selbst die Großbanken, die am frühesten zum Optimismus neigen, rechnen nicht mit einem schnellen Eintritt des Wiederanflugs. Eine kräftige Preisentfaltung könnte die Depression abkürzen. Leider scheint die Preisentfaltung, deren Umfang auch so gering war, bereits beendet zu sein.

Konkurse und Vergleichsverfahren. Neue Konkurse: Georg Haug, Baumgeschäft in Balingen; Ja. Fezer u. Arch, Dampflagelwerk und Holzhandlung in Glatzgrabenweiler; Ach-las des Gastwirts Widmann in Degerloch; Ja. Gschw. Flam, Buchhandlung in Wiblingen.

Vergleichsverfahren: Ja. Gebr. Deme, Fabrikation und Großhandel in Schololde und Fuderwaren; Arthur Girid, Sattler- und Polsterwarengroßhandlung in Stuttgart; Ja. Alloser u. Reber in Weilheim, O.B. Balingen; Andreas Ransold, Mühlebesitzer in Wiefenried; Ja. Rothmann, Autohaus in Ludwigsburg; Fabrikanten Karl und Wilhelm Mayer, Holzwarenfabrik in Röhlschloß, O.B. Kirchheim; Hermann Maute, Farben- und chemische Fabrik in Keitlingen; Dugo Boß, Berufskleidergeschäft u. Berufskleiderfabrik in Reßlingen.

Das Menschenleben

Nach, wieviel Leid erduldet
Und wieviel bitteren Schmers,
Ob schuldlos, ob verschuldet,
Das arme Menschenleben.

Es gleitet unaufhaltsam
Das Leben gleich dem Fluß
Von hinten, der gewaltsam
Die Bahn sich brechen muß.

Der Freude Namen nicht
Vom Ufer hold ihm zu,
Er grüßt mit flüchtigen Blicken,
Entstellend ohne Ruh;

Nach weiter, weiter streben
Bis ihn das Meer verschlingt —
O Fluß, o Menschenleben,
Ihr wandert, kämpft und ringt.

Richard Sozmann.

Württemberg.

Ragold, 10. April. (Von einem Schwimmbad.) Im Gemeinderat stand die Frage des Schwimmbadbaus zur Erörterung. Das von Stadtbaurmeister Benz entworfene Projekt verursacht einen Kostenaufwand von 30000 M.M.; 150 Betrüher haben eine Bürgschaft bis zu 3500 M.M. übernommen, um der Stadterwaltung die Durchführung zu ermöglichen. Der Gemeinderat erklärte sich bereit, dem Projekt zuzustimmen und beschloß, nicht zuletzt auch unter dem Gesichtspunkt der Arbeitsbeschaffung, es zur Ausführung zu bringen, wenn die Ministerialabteilung für Bezirks- und Körperschaftsverwaltung einer Schuldaufnahme bis zu 30000 M.M. zustimmt, das Baugrundstück zu angemessener Weise für den Eigenheim-Grundstücken erworben werden kann, eine befriedigende Vereinbarung über die Wassereinnahme aus der Ragold getroffen wird und die Bürgschaftseichnungen auf mindestens 6000 M. jährlich gebracht werden.

Stuttgart, 10. April. (Spielplan der Württ. Landesbörse.) Großes Haus: Sonntag, 12. April: Gastspiel Jovita Fuentes; Madame Mutterku (7 1/2-10); Montag: —; Dienstag: Der Freischütz (8-11); Mittwoch: Die Illustrierte Welter (8-11); Donnerstag: Carlolan (8-10 1/2); Freitag: Die ägyptische Helena (7 1/2 bis gegen 10); Samstag: Kida (7 1/2 bis 10 1/2); Sonntag, 13. April: Der Freischütz (8-11); Der Ewige geliebte (7 1/2 bis nach 10); Montag: —; Dienstag: Madame Mutterku (8-10 1/2); Mittwoch: Baglazzi — Die Luppensee (8-11); Kleines Haus: Sonntag, 12. April: Emil und sie Defektive (4 bis nach 6) — Voruntersuchung (8 bis nach 10 1/2); Montag: Faust 1. Teil (7 1/2-10 1/2); Dienstag: Rühler Feuerbach (8-10); Mittwoch: Sturm im Wasserglas (8-10 1/2); Donnerstag: Die Hochzeit des Figaro (7 1/2-10 1/2); Freitag: Der Raub der Sabinerinnen (8-10 1/2); Samstag: Faust 1. Teil (6 1/2 bis nach 10); Sonntag, 13. April: Emil und die Defektive (4 bis nach 6); Elisabeth von Engand (8 bis nach 10 1/2); Montag: Faust 1. Teil (7 1/2-11); Dienstag: Der Raub der Sabinerinnen (8-10 1/2); Mittwoch: Fuhrmann Henschel (7 1/2-10 1/2); — Wiederholung: Sonntag, 12. April: 5. Symphoniekonzert-Dauvorprobe (11-1); Montag, 13. April: 8. Symphoniekonzert (8-10).

Hall, 10. April. (Verbandstag württ. Gewerbevereine und Handwerkervereinigungen.) Wie mitgeteilt wird, findet in diesem Jahre der Verbandstag der Gewerbevereine in Schwab. Hall statt und zwar ist die Haupttagung auf den 13. September festgesetzt worden. Es darf heute schon gesagt werden, daß die alte Siedersied mit ihrer schönen Umgebung einen Anziehungspunkt bildet und daß sicherlich mit einem starken Besuch gerechnet werden darf, zumal der Gewerbeverein in Schwab. Hall sein 100jähriges Bestehen feiern kann und alles aufbietet wird, um die Tagung eindrucksvoll und würdig zu gestalten.

Die kleine Frau Storkow

Sie glauben, daß sie durch die Revolution ihre Eltern, die den höheren Ständen Russlands angehörten, verloren hat; daß sie der Aristokratie entstammt.
Der Professor suchte die Ärseln.
„Ich kann es nicht behaupten, aber . . . wenn ich Maria Ivanowna ansehe. Sie ist ganz der Typ der vor-revolutionären Aristokratie. Ihr Auftreten ist so vollendet.“
„Dann würde es sich beinahe lohnen, Nachforschungen anzustellen.“
„Nein!“ war des Professors Antwort. „Das würde sich nicht lohnen. Maria Ivanowna soll vor sich blicken, nicht zurück. Was nicht es ihr, wenn wirklich festgestellt würde, daß sie vornehmer Geburt ist. Warum sie traug machen. Sie ist tüchtig, jagt sie, Herr Generaldirektor. Gut, dann wird sie sich kraft ihrer Tüchtigkeit emporklassen. Wenn Sie eins tun wollen, dann nehmen Sie Maria Ivanowna mit nach Russland, geben Sie ihr eine Chance.“
„Ich werde es mir überlegen, Herr Professor. Vielen Dank für den Fingerzeig.“

Zu vorgerückter Stunde bestimmte die Hausfrau: Da-tewahl.
Mit viel Vergnügen wurde es aufgenommen.

Maria und Carla, die dicht beisammenstanden, sahen sich verlegen an. Bis schließlich Carla der Freundin zuflüsternte: „Maria . . . bitten Sie den Chef . . . ich werde den Herrn Geheimrat holen.“

Maria wagte sich es nicht recht, aber als sie sah, wie Carla auf den alten Herrn zustrebte, da nahm sie sich zusammen und trat zu Hans.

Der Generaldirektor mußte sich gewaltig zusammennehmen, um seine Berlegenheit zu meistern, als ihn Maria zum Tanze bat.

Nach ein paar Takten überfiel ihn eine große Freude. Es tat ihm wohl. Er ärgerte sich, daß er nicht schon längst einmal getanzt hatte.

Er war doch noch so jung.
„Ich bin Ihnen so dankbar, Herr Generaldirektor“, hörte er Marias warme, kindfrohe Stimme neben sich.
„Nehmen Sie es der Angestellten nicht übel, wenn sie . . .“

„Aber, Frau Maria“, sagte Hans lächelnd. „Sie haben mir eine große Freude gemacht. Ich ärgere mich, daß ich noch nicht einmal daran gedacht habe, mit meinen zwei tüchtigen Helfern, die den Abend so schön gemacht haben, zu tanzen.“

Die Musik ging in einen langsamen Walzer über. Hans merkte, daß doch noch Jugend in ihm war, denn er vermochte sich des Tanzes reflexlos zu freuen.

Als er zu Ende war, nahm er die kleine Hand und küßte sie.
„Der Lote wird nicht groß, wenn Sie heute einmal mit uns fröhlich sind.“
„Nein“, sagte Maria fest. „Er wird nicht groß. Er hat seine kleine Maria geliebt. Er war mein Vater, auch als ich mit ihm verheiratet war, er hat nie aufgehört, mein Vater zu sein.“

„Wenn ich daran denke, daß durch die Schurkereie eines Menschen wir bald um diesen glücklichen Tanz gekommen

wären . . . das Schicksal hat es aber doch gut gemeint, und ich hoffe, es wird es weiter gut wollen.“

Sie sah ihn mit leuchtenden Augen an.
„Ich glaube es fest, Herr Generaldirektor. Und wenn ich morgen wieder an meinem Arbeitsplatz sitze, dann will ich gern der frohen Stunden in Ihrem Hause dankbar gedenken.“

Ihre Augen trafen sich. Und der Glanz in den Augen Marias machte den sonst so geschäftlichen Mann verlegen.

„Ich freue mich, daß Sie sich meiner Privatsekretärin angeschlossen haben. Auch um ihretwillen. Sie ist eine Dame wie Sie.“

„Ich habe Carla sehr lieb, Herr Jordan.“
Da dachte Hans an die Worte des Professors.
Und er kam zu einem raschen Entschluß.

„Frau Maria“, sagte er plötzlich. „Im Leben machen es oft die Kleinigkeiten aus. Es ist auch bei diesem großen Geschäft, das wir mit den Russen vorhaben, der Fall. Sie haben es selbst gesehen und gefühlt, unsere Gäste sind bei Laune, an der Sie wohl den größten Anteil haben, sie ist keine schlechte Grundlage für den Erfolg.“

„Aber Herr Generaldirektor! Morgen denkt keiner von meinen Landsleuten mehr an die kleine Landsmännin.“
„Vielleicht doch mehr als Sie glauben. Frau Marial kurz und gut . . . voraussichtlich reise ich mit Oberingenieur Teufschental und Direktor von Weidner in einigen Wochen nach Russland.“

„Ah . . .!“
„Ja! Und Sie werden mit nach Russland kommen und mit weiter Mitarbeiterin sein. Ihre Sprachkenntnisse kommen mir da ganz besonders zugute.“

Maria erschrak. Sie fühlte ein Bangen.
Russland . . . sie sollte die Heimat wiederversehen.
(Fortsetzung folgt.)

Vom bayerischen Allgäu, 10. April. (Der hartnäckige Winter. — Dirche von einer Katze erfaßt.) Der Regen vor Ostern hat es nicht fertig gebracht, die im Allgäu noch liegenden Schneemassen restlos zu beseitigen, wenn auch dem Schmelzen stark angefeuert wurde. Sichtlich gelogene Dünge sind schneefrei. Auffallend ist, daß fast sämtliche Seen im Allgäu noch vollständig zugefroren sind. So haben um Rüssen der Schwäbsee, Alpfsee, Weissensee, Klatsee, Döpsensee und Baumwäldsee heute noch eine sehr dicke Eisdicke. Die Straßen im ganzen Allgäu sind von Schnee und Eis größtenteils freigelegt und gut befahrbar. Die Dirschfütterung an verschiedenen Plätzen wird nach wie vor fortgesetzt. Zum Futterplatz nach Schwangau kommen allein immer noch 30—40 Stück, ein besonderes Zeichen eines abnormen, schneereichen Winters. — In den Tagen vor Ostern wurden an einem Damm im Hintersteintal südlich von Dinslading 19 Dirche von einer zu Tal gebenden Katze erfaßt und sämtlich getötet. Das Kludel hatte die drohende Gefahr erkannt, hatte aber aufscheiend nicht mehr die Kraft, zu fliehen.

Osterreisen-Kuriosum.

Rudolf Mosse hatte vom 1. bis 8. April eine Weltfahrtreise nach Paris veranstaltet. Als Hauptattraktion steht in dem Programm eine Besichtigung der dortigen Kolonialausstellung. Für deutsche Besucher höchst lehrreich, in Paris leben zu dürfen, was uns Deutschen durch das Versailles-Diktat vorenthalten wird, das Recht auf Kolonien. Aber noch etwas anderes enthält so ein Reiseprogramm, wenigstens berichtet die W. Pariser Hg., daß fast alle Organistoren der Welt-Fahrten einen Besuch der Filmtheater vermerkten, in denen der Film „Im Westen nichts Neues“ gezeigt wird. Das ist heillos. Deutsche Besucher dürfen in der Hauptstadt unserer Zeitgenossen und Sklavenhalter den Film ansehen, der selbst nach dem Urteil des Bonifazius Führer der deutschen Soldatenlehre nicht weniger als zur Ehre gereicht. Sensation geht dem Reiseprogrammern wohl auch über alles, nur das Geld geht nach drüber, so dachte ja auch der Kaiser des wenig rühmlich bekannten Filmes.

Beschlüsse des Württ. Lehrervereins.

Dall, 9. April. Auf der hier abgehaltenen Vertreterversammlung des Württ. Lehrervereins wurden folgende Entschlüsse angenommen: Die Vertreterversammlung des Württ. Lehrervereins stellt mit Bedauern fest: Die Bemühungen, der wirtschaftlichen Schwierigkeiten unserer Zeit Herr zu werden, haben die begonnene Befreiung zur Schaffung eines einheitlichen Schulgesetzes und zur Neuordnung der Lehrerbildung vollständig zum Stillstand gebracht. Durch Stelleneingehungen sind empfindliche Eingriffe in den bisberigen Stand des Volksschulwesens herbeigeführt worden, und Anstellungssperre, Befreiungssperre usw. haben den geregeltsten Gang der Schularbeit gestört. Die Versammlung anerkennt dabei, daß das Kultusministerium und das Staatsministerium an den Schulablen in geringerem Maße herangetreten sind, als der Spartenkommissar vorgeschlagen hat. Dies rechtfertigt sich schon dadurch, daß auch auf anderen Gebieten die Vorschläge des Spartenkommissars nicht oder nicht in vollem Umfang beachtet wurden. Ein Abbau im Schulwesen kann auch künftig nur dann in Betracht kommen, wenn zuvor auf dem Gebiet der Landesverwaltung alle Möglichkeiten zur Vereinfachung tatkräftig ergriffen und durchgeführt wurden, wenn eine gerechte Verteilung der Löhne auf sämtliche Gebiete der Staatsverwaltung stattfindet und wenn auf dem Schulgebiet dort angepaßt wird, wo — wie bei der übertriebenen Konfessionalisierung — in erster Linie Erbarmensmöglichkeiten ohne die Gefahr einer Vernachlässigung der Schularbeit zeigen. Die Vertreterversammlung erwartet, daß ein weiterer Eingriff in den Massenstand der Volksschule nicht erfolgt und daß die Schulgesetzgebung wieder aufgenommen wird, sobald die Möglichkeit einer guten und sachgemäßen Lösung der zu regelnden Fragen gegeben ist. Sie fordert mit aller Entschiedenheit die allgemeine Durchführung des achten Schuljahres spätestens am 1. April 1933 und hofft, daß in nächster Zeit durch Umbildung des Oberlandes der Volksschule in Verbindung mit der Berufsschule und mit Aufbaulklassen der Schaffung einer Bildungsbahn näher getreten wird, die denjenigen der höheren Schulen gleichwertig ist. Dies kann ohne Erhöhung des öffentlichen Aufwandes für das Schulwesen im ganzen geschehen.

Der Württ. Lehrerverein sieht im neuen Lehrplan eine brauchbare Grundlage für eine ersprießliche Volksschularbeit und lehnt daher eine grundsätzliche Änderung ab. Die Lehrerschaft ist bereit, ihre volle Kraft für die Verwirklichung ihrer Ideen einzusetzen. Das ist jedoch keine Arbeit von heute auf morgen. Sie muß deshalb bitten, ihr für diese Arbeit Vertrauen und gerechte Beurteilung zuteil werden zu lassen. Bei etwaigen geplanten Änderungen verlangt die Lehrerschaft rechtseitig gehört zu werden.

„Ritter der Luft“ Zeppelin-Helden im Weltkrieg

Abgeschossen! — „L. 15“ flirzt in die Themse

Die ersten Angriffsfahrten deutscher Luftschiffe trafen England völlig unvorbereitet. Die Hafenstädte, die großen Industriezentren, die Hauptstadt lagen in strahlendem Licht. England war so überrascht, daß niemand daran dachte, den elektrischen Blitz in Dunkelheit zu erlösen. Man konnte fast die Leuchtkegel durch das Glas entziffern.

Wenn das Wetter günstig war und keine Rotationsdrängen eintraten, brachte der nächtliche „Maid“ nach England bei diesen allerersten Fahrten keine besonders schwere Gefahr. Man konnte sich sogar ziemlich niedrig halten: die Piloter hatten damals noch mächtige Angst vor den deutschen Zeppelinen. — später mußten sich die Luftschiffe vor den Flugzeugen in acht nehmen.

Die Abwehr.

Sold wurde auch die Abwehr unten höllisch mobil. Batterien und Scheinwerfer rückten und fuhren in die Luft, sobald man sich durch das Brummen der Motoren verböckelt machte. Der „Lip“ nach England wurde zum Wagnis, wurde zu wagnis oder vierundzwanzig Stunden Lebensgefahr.

Im Jahre 1916 vollends straffe England in dieser Abwehr, wie es vorher in Licht strahlte. Die Orientierung schon verlangte schärfste Aufmerksamkeit. Hundert andere Schwierigkeiten, tausend neue Gefahrenmomente kamen hinzu: die Brandstrahlen, der „Feuerregen“ der Flugzeuge, die Scheinwerfer, die mit Geschützrohren „aufgenommen“ waren. Wenn die Scheinwerfer das Luftschiff geortet hatten, lagen die Schrapnellschüsse bald dicht beim Schiff.

Man mußte in größeren Höhen fliegen. Auch das erschwerte die Bodenorientierung. Und hinzu kamen strenge Befehle: dieser und jener und dieser Platz dürfen um keinen Preis angegriffen werden. In den Angriffsfahrten waren fast mehr Klagen durch ein scharfes Verbotswort gekennzeichnet als freigegeben. Angriff auf England. — das war ein unheimlicher Befehl geworden. Man führte ihn aus. Immer wieder, mit Schweiß, mit Begeisterung, mit Todesmut. Aber es war sehr unsicher geworden, daß man mit beider Haat davonkam. Die Verluste ließen.

In der Nacht auf den 1. April 1916 wurde L. 19 zum Angriff auf London angelegt. Kapitänleutnant Kühne, damals noch Oberleutnant, machte die Fahrt als Wachoffizier unter dem Kommando von Kapitänleutnant Breitkopf mit. Er berichtet:

Unter uns liegt London.

„Es ist eine klare Nacht. London liegt in tiefstem Dunkel. Nichts zu sehen, Nicht die Spur. Aber L. 19 erhellt urplötzlich schwarzes Feuer. Wir können nicht erkennen, woher. So kommen wir nicht durch.“

Wir pürschen uns von einer anderen Seite an. Es regnet. In den Augenblick da wir über dem Themse-Münd im Hyde-Park stehen, lassen uns drei Scheinwerfer. Eine auf weiter irgend etwas gerichtet. Ich sage Ihnen: ein verteiltes Gefühl! Die hellen Lichter lassen nicht los. Man weiß genau: dort unten baden sie jetzt unsere Fahrgeschwindigkeit und Höhe. Es kam nur noch Sekunden dauern bis zur ersten Salve. Wir sind 500 Meter hoch. — wahrhaftig nicht aus Reichweite. Keine leiserste Wolke über uns. Wir können nicht lachen spielen.

Ich liege im Ganggang, an der Luke vor der vorderen Gondel. Am Rückrohr. Heute mir schon: das da unten sind diese vertrackten Scheinwerfer, die mit den Geschützrohren direkt verbunden... Da tracht eine Salve. Schrapnell. Sie liegt mitten im Schiff. Ich werde ein Stück hochgerissen.

Abgeschossen.

Im Augenblick sind vorn zwei, im Mittelschiff drei Gaszellen leer. Eine helle Situation! Gas ist unser Leben. Gas, Gas und nochmals Gas! Wir müssen höher!

Aber wir sind schwerer geworden durch den Gasverlust. Wir laden ziemlich schnell.

Gewiß, wir haben in den Minuten, in denen sich dies alles abspielt, unseren Angriff durchgeführt. Aber, — was nicht uns das jetzt? Wir sollen das Schiff nach Danke bringen! Zwischen uns und dem Heimatboden ist die Nordsee. Was heißt überhaupt Heimatboden? — wo liegt Ostriesland? Wir wären froh, wenn wir die Ostsee sähen!

Keine Spur, daß der „Schweinehund“ — so nannten wir die Angst — gekommen wäre! Alles an Bord geht ruhig und klar wie immer. Aber die Nerven reißen doch an ihren Strängen.

Wir müssen aus dem Feuerbereich! Wenigstens den Scheinwerfern entweichen. Wir schlagen Hafen. Und fallen immer noch.

Blitzlicht: Piloter über dem Schiff! Sie lassen flüchtigen

Feuerregen durch die Nacht riefeln. Ein schönes Schauspiel — aber man darf nicht das Ziel dieses Feuerregens sein. Von unten steigen Brandstrahlen auf. Ein widerwärtiges Zeug! Wir sehen ganz deutlich, wie es gelb-rot aus den Geschützen steigt; wie es langsam durch die Schwärze unter uns an uns herantritt und scheinbar. Wir gleiten durch ein Kesseltreiben von oben und unten, durch eine höllische Jagd. Wir werden durch den Nachthimmel gehetzt. Selbst der Dimmel scheint dem Feind zu gehören.

Mit dem Maschinengewehr auf der Plattform halten wir uns die Füßer vom Leibe. Im Gefänge des Schiffes, in einer geisthaften Helle, klettert der Zeigmacher herum und reißt die leeren Jellen heraus. Wir müssen leichter werden. Viel leichter! Jedes überflüssige kilo muß über Bord! Alles, was nicht niel und nagelst ist. Was wir überhaupt nur entdecken können. Wir geben Faustspruch: „Bin abgeschossen? L. 15.“ Wer soll uns helfen —?

Das Schiff fällt.

Wir nehmen Kurs Ostende. Da unten sagen sie: time is money. Unfimm! Zeit ist Leben!

Wir packen die Gebirgsfäden in eine Werkzeugkiste. Unten blinzelt Wasser auf. Da kann man sie lange suchen.

Wir laden immer tiefer. Ich glaube, daß es aus ist. Wir werden nicht nach Ostende kommen.

In der vorderen Gondel steht nur noch der Kommandant mit mir und zwei Steuerleitern.

Der Signalmaat meldet: „100 Meter!“

„Abrecht, wie weit sind wir?“

Der Signalmaat: „50 Me...!“

Er kommt nicht weiter: ein unbemerkliches Krachen brüllt durch das Schiff. Es ist hochfester. Ich fühle nichts. Ich weiß nur eins: das Schiff ist in der Mitte durchgebrochen. Die Bruchstelle muß dort liegen, wo die leeren Jellen sind.

Ich fühle auch nicht mehr, ob wir weiter fallen. Man hat das sonst in den Fußspalten, wie man etwas in den Fingerringen hat. Ich denke nur: keine Bewegung! Benimm dich ruhig!

Das Schiff flirzt, du kannst nichts ändern. Verschränkt die Arme... —

Ich merke einen fürchterlichen Aufprall, fühle einen Druck auf den Kopf. Um Himmelswillen, keine Bewegung machen!... Ich fand mich wieder: im Wasser, im leeren Schiff. Absolute Finsternis um mich herum. Die Gondel war bei dem Aufprall durch die Schiffswand gedrückt worden. Ich tauche mich ab — mir ist nichts passiert. Am mich herum kein Laut als das Klappen leier Wellen und Strudel. Wie ich der einsame, der hier noch lebt in dem Brod?

Ich habe das Gefühl, Gas einzatmen. Ich rühre die Reine und verlaufe, mir einen Ausweg nach unten zu bahnen. Unter mir ist ein Loch. Ich tauche. Dort tief Luft und Stöße in dem schweren Pelzanzug unter dem Schiffstisch durch. Als ich wieder an die Oberfläche des Wassers komme, sehe ich das Schiff abtreiben. Alles nur in den gespenstischen Anstrichen der Nacht. Ich schwimme hinterher.

Endlich erreiche ich die vordere Gondel des Schiffes. Weiß Gott, dort steht, trübend nach, der Bootsmannmaat Frank. „Franken, was ist los?“ Ich weiß jarrisch!

Ein Kläffern neben der Gondel. Da kommt der Maschinistenmaat Dosler angeschwommen. Wir ziehen ihn zu uns und heraus in die Gondel. Blötzlich hören wir aus der Mitte des gebrochenen Schiffsrumpfes Rufe.

Ich springe wieder ins Wasser und schwimme hin. In der Mitte des Brods steht der Kommandant mit den anderen von der Besatzung.

„Was machen wir?“

„Wir müssen nach achtern gehen!“

„Wir tasten uns nach dem Deck im Ausgang vor.“

„Der fehlt?“

„Signalmaat Abrecht!“

Wir haben nie wieder etwas von ihm gesehen.

Rettung.

Im Deckraum steigen wir aufs Schiff. Sehen uns noch und jähnelapierend oben auf das Brod und warten auf unser Schicksal.

„Wo sind wir?“

„Schiffjude.“ Weiß ich? Wenn's Nar geht, schon bei unseren Vorkostenbooren!“

„Aus der Nacht tauchen Schatten von Fischerbooten am Holländer? Sie treiben lautlos um uns herum. Werden sie uns retten?“

„Auf alle Fälle müssen wir das Schiff vernichten. Wir schneiden die letzten Jellen, die noch Gas enthalten, oben auf. L. 15 muß versinken.“

Ich freue mich festzustellen, daß die Angestellten in meines Sohnes Werken nicht nur geschäftlich tüchtig sind, sondern auch... wie war es gleich... „jetzt hab' ich... gesellschaftlich, tastvoll, liebenswerte Menschen sind. Na, Maria, ich hätte dem alten Herrn einen Rutz geben können, so glücklich war ich! Und wie reizend war die Hausfrau! Man muß ihr gut sein.“

Da wären sie schon daheim.

Die Mädels spendeten dem Chauffeur jede eine Mark als Trinkgeld, die er gerne schmunzelnd annahm.

Die Gäste hatten sich zur Ruhe begeben.

Frau Zmoggen leitete die Aufräumungsarbeiten der Diener. Hans kam zu ihr und legte den Arm leicht auf ihre Schulter.

„Run, Mama... wie sind wir zufrieden!“

Sie wandte den Kopf und erdöte. Sah ihren Stiefsohn herzlich an und sagte: „Es war ein Abend voll reiner Harmonie. Ich habe lange keinen so wundervoll abgestimmten Abend erlebt.“

„Du nimmst mir das Wort von den Lippen, Mama! Ich bin auch so befriedigt und heilsfroh, daß ich die kleine Frau Storkow hatte. Sie hat den Löwenanteil am Gelingen des Abends. Ihre Landsleute waren entzückt. War sie nicht reizend! Galt Rind, halb Mädchen. Unbefangenen, fröhlich und doch wieder sicher wie... wie eine Aristokratin, die auf dem Parkett aufgewachsen ist.“

„Ja!“ entgegnete Frau Zmoggen nachdenklich. Dann sah sie Hans offen an.

„Sie gefällt dir gut Hans?“

„Wie meinst du das, Mama!“

„Du hast zwei hübschöne Mädchen in deinen Werken. Sind nur Angestellte. Hans, aber... ich traue ihnen zu, daß sie auch das Herz eines eheföhigen Generaldirektors zum Schmelzen bringen könnten.“

(Fortsetzung folgt)

Die kleine Frau Storkow

Roman von Armin Schaub

„Herr Generaldirektor... das... das kann nicht Ihr Ernst sein.“

„Doch! Haben Sie keine Lust?“

„Lust, ja, die habe ich! Es ist eine Aufgabe, die sicher schön und interessant ist. Und Ausland ist meine Heimat, ich möchte meine Heimat einmal sehen. Aber...“

„Was für ein Aber ist im Wege?“

„Dann bleibt... Carla allein.“

Hans Jordan sah sie lange an.

„Es... mit Ihnen woh, daß... wie soll ich sagen... meine Privatsekretärin vor Ihnen zurücktreten soll?“

„Ja! Es ist ja! Im Vertrauen... sie brennt darauf, mitzureisen. Sie ist ehrgeizig. Sie will etwas leisten. Herr Generaldirektor, und... und... eine Reise nach Rossau mit allem, was sich daraus ergibt, das... das erscheint ihr als eine Chance des Lebens. Und ich... soll ihr nun diese Chance nehmen.“

Der Generaldirektor überlegte.

„Ja, wie soll ich das aber machen! Mein alter Herr wird den Kopf schütteln, wenn ich zwei Privatsekretärinnen mit nehme. Das heißt... vielleicht ergibt sich ein Weg. Es ist möglich, daß wir Sie beide benötigen. Ich werde voraussichtlich die ganzen Finanzierungsverhandlungen mit der russischen Regierung führen und Obergingentieur Teufenthal führt die technischen Verhandlungen mit Robel. Das würde für Sie allein zuniel Re-

beit sein. Gut, abgemacht... wenn sich nicht noch ein Hindernis in den Weg stellen sollte, dann fahren Sie zusammen mit Carla Hollmann mit.“

Marias Augen strahlten vor Freude.

„Jetzt... freuen mich Ihre Worte erst richtig, Herr Generaldirektor.“

„Sagen Sie... Herr Jordan, nicht Generaldirektor.“

Es ist ja ein fürchterliches Wort und man bricht sich die Zähne dabei ab.

„Gern, Herr Gene... Jordan!“

In der strahlendsten Stimmung ging der Abend zu Ende.

Es war nachts um ein Uhr, als der Chauffeur Maria und Carla in Empfang nahm und heimbrachte, die sich aufs herzlichste von ihren Freunden verabschiedet hatten.

Als die Freundinnen im Auto nebeneinander saßen, da sagte Carla mit bebender Stimme: „War es nicht schön, Maria?“

„Es war schön! Besonders schön, weil ich weiß... das erzähle ich Ihnen daheim, Carla!“

„Was ist es, Maria! Ich brenne darauf, es zu erfahren.“

„Heim, heim! Wissen Sie was, Carla, ich brenne den Samowar an und mache uns noch eine Tasse guten Tee und da sollen Sie etwas hören, was Sie sehr... sehr freuen wird.“

„War der Ubel mit uns zufrieden?“

„Ja, er war es! Er hat es mir selber gesagt. Wissen Sie, Carla, es tut wohl, einen Mann, der uns als höher Vorgesetzter Hochachtung und Respekt abnötigt, einmal nicht als Geschäftsmann, sondern rein als Menschen zu sehen.“

„Ja! Das tut! Das habe ich auch geföhlt. Was glauben Sie, was für liebe Worte mir auch der alte Herr gesagt hat... Auch liebe Worte für Sie, Maria! Er hat gesagt: Das Gelingen des Abends verdanken wir Ihnen.“



Der Detektiv des Kaisers

Was der „Meisterspion“ Kaiser Wilhelms II. erlebte.

Aus den Erinnerungen des Berliner Kriminalkommissars Gustav Steinhauer,
Chef des Sicherheitsdienstes des ehemaligen Kaisers.

Copyright 1939 by Press-Verlag Dr. R. D. & Co. G. m. b. H.

Mein erstes Detektivstück.

Durch meinen Freund Webb's habe ich später erfahren, daß bei dem Festgenommenen tatsächlich nur ein kleiner Teilbetrag der gestohlenen Summe gefunden worden war. Man nahm an, daß er den größten Teil in Amerika in Sicherheit gebracht habe. Aus den Zeitungen sah ich, daß er zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, auch ist auf Zahlung einer Geldbuße von 10 000 Dollar an den Ueberfallenen erkannt worden. Dieser hatte bekanntlich sein linkes Auge bei dem Ueberfall eingebüßt. Sieben Monate später erhielt ich durch Vermittlung der amerikanischen Gesand-

tschaft 1200 Mark gleich 300 Dollar als Belohnung überwießen. Das war schön; auf dreitausend hatte ich gerechnet.

Mein Freund Webb's ist später nach San Francisco übergesiedelt, von wo aus ich im Jahre 1902 ein Lebenszeichen in Form einer Kiste wunderbarer Kapseln erhielt. Nach dem Untergang der „Titanic“ schrieb er mir eine Ansichtskarte, auf welcher er mir die Mitteilung machte, daß unser „Verbrecher“ kaum in den Genuß seines Raubes gelangt sein konnte, da er und seine kleine Freundin mit der „Titanic“ untergegangen seien. Näheres darüber habe ich nicht mehr erfahren.

traulich geworden, was auf keinen Fall geschehen dürfte, denn man hatte mir in Berlin die größte Vorsicht ans Herz gelegt. Aus diesem Grunde fragte ich den Herrn, wie dieser Ingenieur denn ausgefallen habe, und wie alt er ihn hätte.

Er beschrieb ihn mir als von mittelgroßer, unterlegter Figur, etwa sechsundzwanzig Jahre alt, mit kleinem schwarzen Schnurrbart. Obwohl diese Beschreibung die richtige war, fiel ich ihm doch gleich ins Wort und bedeuerte ihm, daß das auf keinen Fall mein Mann sein könne. Der Herr, den ich meine, sei ein langer, blonder, großer Mensch, der immerhin über vierzig Jahre alt sei, der echte Typ eines Amerikaners. Damit war die Erinnerung dieses Vorgangs aus meinem Gedächtnis gelöscht.

Am nächsten Morgen schon konnte ich feststellen, daß mein Mann wirklich bei der angegebenen Firma angestellt war, und einige Stunden später hatte ich heraus, wann er mittags und abends die Fabrik verließ. Noch am selben Abend beobachtete ich ihn, als er aus der Fabrik kam und sich nach seiner Wohnung begab. In zwei Tagen hatte ich seine Lebensgewohnheiten, insbesondere was er trug und wo er verkehrte, festgestellt. Am vierten Tage sah ich bereits mit ihm an der Mittagstafel und machte seine persönliche Bekanntschaft. Allerdings war ich sehr vorsichtig und stellte mich, sozusagen, nur in großen Umrissen vor. Deutsch-Amerikaner, Ingenieur, Straßenbahnbau und ähnliche Andeutungen mehr. Er legte vom ersten Augenblick unserer Bekanntschaft ein großes Interesse für mich an den Tag; ich ließ ihn aber abtätlich noch im dunklen über meine Person.

Hierzu muß ich noch ergänzend bemerken: die Herren in Berlin hatten mir nur den Auftrag erteilt, den Leutnant A. ausfindig zu machen, sie hatten nichts davon gesagt, festzustellen, wo er wohne, was er trieb, daß er etwas nach Deutschland, also über die Grenze gebracht werden solle, welche Anordnung doch eigentlich selbstverständlich gewesen wäre. Ich wußte sehr gut, weshalb dieser Auftrag nicht gegeben worden war. Der Kaiser hatte sich wie gesagt, sehr für die Sache interessiert und da wollten sich die Herren Offiziere die Sporen verdienen; sie wollten erst mal versuchen, ihre Detektivkunst spielen zu lassen und ihn über die Grenze bringen. Nun ist es eine alte Tatsache, daß es viel Mühe macht, insbesondere im Auslande, jemanden ausfindig zu machen, aber eine Kunst ist es nicht, besondere Schlaubeit und List ist dazu nicht erforderlich. Ganz anders aber liegt die Sache, wenn es heißt, einen Menschen, der in Deutschland eine kraßbare Handlung ausgeführt hat, sich im Auslande befindet und von da nicht ausgeliefert werden kann, über die Grenze zu laden. Dazu gehört nicht nur Mühe und Zeit, sondern Witz und kriminalistische Erfahrungen, hauptsächlich aber, wenn eine mit Zuchthaus oder Todesstrafe bedrohte Handlung vorliegt.

Doch ich hatte bis dahin meinen Auftrag ausgeführt, erstattete meinen Bericht und bat um Orden, was weiter gesehen solle. Ich erhielt schon am nächsten Tage ein kurzes Telegramm mit dem

latonischen Bescheid: „Zurückkehren“.

Also gut! Als ich Antwerpen verließ, ahnte ich schon, daß ich in derselben Sache doch noch zu tun haben würde, und verbreitete daher unter meinen Bekannten, wozu ja auch der Leutnant A. gehörte, die Nachricht, daß ich für meine Firma nach Madrid ginge. Ich hatte auch zur Vorsicht von Madrid aus eine Ansichtskarte an meine Pension in Antwerpen senden lassen.

In Berlin wurde ich sehr freundlich empfangen und der Hundertmarkschein, den ich extra bekam, war mir ein Zeichen, daß ich zur Zufriedenheit gearbeitet hatte.

Ich muß offen gestehen, daß der Gedanke, in dieser Sache noch einmal angefordert zu werden, bei mir zur Idee geworden war. Aber Wochen vergingen und ich hörte nichts. Da wurde ich plötzlich eines Tages zum Generalstab gerufen. Jetzt bestätigte sich, was ich geahnt hatte. Ich wurde wieder zu einem sehr hohen Offizier geführt und dieser sagte mir etwa folgendes: „Herr Steinhauer, Sie haben uns seinerzeit dadurch einen großen Dienst erwiesen, daß Sie den Leutnant A. in Antwerpen ausfindig gemacht haben. Nun möchte ich Sie bitten, zu versuchen, diesen Mann auf irgendeine Art über die Grenze zu bringen und ihn in Deutschland festzunehmen. Haben Sie Hoffnung, daß Ihnen das gelingen wird? Für eine anständige Belohnung werde ich sorgen.“ Ich konnte darauf nur erwidern: „Erzählen Sie mir, was ich tun soll, Günstigen kann ich dafür nicht.“ „Gut, gut“, war die Antwort, „lassen Sie sich Geld geben und reisen Sie sofort.“

Ueber das, was inzwischen in Antwerpen unternommen worden war, konnte ich nur erfahren, daß verschiedene Offiziere des Generalstabes tatsächlich versucht hatten, A. über die Grenze zu laden, doch es war niemand gelungen. Man war selbst auf die Idee gekommen, ihn ganz harmlos durch Bekannte an Bord eines großen Ueberseesdampfers zu laden, um ihn dann auf deutschem Boden — in diesem Falle dem Schiff — zu verhaften und nach Hamburg oder Bremen zu bringen. Alle diese Versuche waren aber an der Wachsamkeit des A. gescheitert. Man kann sich denken, daß ich eine stille Freude genoß, als ich diesen Sachverhalt erfuhr. Kriminalbeamten spielen ist doch nicht so leicht! (Fortsetzung folgt.)

Offiziere als Spione für Frankreich.

Verhaftung eines deutschen Spions.

Auf dem Bahnhof in Herbstal erklärte der Begleiter des W., daß sich ein Bekannter von ihm, dem er eine Mitteilung machen möchte, beim Bahnhofsvorkehrer befindet. Er lud W. ein, ihm zu folgen, was dieser auch tat. Im Büro des Vorkehrers angekommen, sah W., wie sein Begleiter plötzlich einen Revolver und eine Legitimationskarte zeigte. — Der gute Reiseführer war kein anderer als Herr Steinhauer, Kriminal-Kommissar aus Berlin.

Das war in der belgischen Zeitung „Soir“ vom 16. April 1903 zu lesen. Von dieser Festnahme will ich erzählen, da sie besonders interessant ist, der Kaiser selbst sich dafür interessierte und hohe Anforderungen an den bearbeitenden Kriminalbeamten gestellt wurden.

Im Spätsommer des Jahres 1899 verschwanden plötzlich aus Berlin zwei junge Offiziere,

nennt man sie A. und B., die dort zur Kriegsschule kommandiert waren. Allerhand Gerüchte waren in Umlauf, nach denen die beiden Offiziere während ihres Aufenthaltes in Berlin einer jener berühmten französischen Spioninnen, die sich zu der Zeit in allen größeren Städten Europas ausbreiteten, in die Hände gefallen und weiblich ausgekostet worden seien. Die Franzosen waren zu damaliger Zeit sehr rührig in der Spionage und hatten ungeheure Summen dafür zur Verfügung. Sie gingen in der Reihe vor, daß sie zuerst in den Offiziersclubs, in den Casinos, überhaupt da, wo Offiziere gesellschaftlich zusammenkamen, solche Offiziere herausfinden ließen, die arm waren und von Hause keinen Zuschuß hatten. Unter denen suchten sie dann ihre Opfer aus. Sie gingen sehr vorsichtig vor und gingen nicht etwa gleich von Geheimnissen an. War die Bekanntschaft weit genug gediehen, dann daten sie wohl am liebsten Verletzung eines zwar dienstlichen aber nicht verbotenen Auftrages, z. B. eines Exzerzierreglements, wie man solches in Sachhandlungen kaufen kann. Mit solchen kleinen Sachen fing sie an, halfen dem Offizier dann bei jeder Gelegenheit aus Geldverlegenheiten und schließlich erpreschten sie unter der Drohung, ihre bisherige Bekanntschaft preiszugeben, wirklich geheime Sachen. War aber erst der erste Schritt getan, der erste Tanzschritt in Empfang genommen, dann gab es selten ein Zurück für die Verführten. Glücklicherweise kamen derartige Fälle nicht allzuhäufig in unserer Armee vor. Es dauerte nicht lange, so wurde das Gerücht, daß diese beiden Offiziere tatsächlich den Franzosen zum Opfer gefallen seien, durch unsere Agenten in Paris bestätigt. Jenen war der Boden in Deutschland zu heiß geworden und sie waren geflüchtet. Sie hatten von den ihnen auf der Kriegsschule zur Verfügung gestellten Geheimbüchern photographische Abzüge gemacht, diese den Franzosen verkauft und dafür große Summen erhalten. Natürlich lag den Behörden sehr daran, der Verbreiter habhaft zu werden, und alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt, schon aus dem Grunde, weil der Kaiser darauf drängte. Aber die Ermittlungen waren bis dahin ohne Erfolg geblieben.

Eines schönen Tages wurde ich nach dem Generalstabsgebäude in der Gewarthstraße beordert.

Daß es eine sehr wichtige Sache sein mußte, erlah ich daraus, daß der Leiter des Nachrichtenwesens mit mir persönlich zum Chef des Generalstabes ging. Dieser empfing uns äußerst lebenswürdig, nahm von meinem Schreibtiisch eine winzige Photographie, die aus einem Gruppenbilde ausgeschnitten sein mußte und übergab sie mir mit folgenden Worten: „Herr Steinhauer, dieser Mann hält sich in Antwerpen oder Brüssel auf. Lassen Sie sich Geld geben, reisen Sie nach Brüssel und versuchen Sie, seinen Aufenthalt und was er treibt, festzustellen. Es ist von großer Wichtigkeit für uns, denn der Kaiser verfolgt die Sache mit großem Interesse. Herr Major D. wird Ihnen noch das Nähere mitteilen. Also Waidmannsheil!“ Damit war ich huldvollst entlassen. Nach den Mitteilungen, die mir Major D. noch machte, stellte die mir überreichte kleine Photographie Leutnant A. dar. Von ihm war bekannt

geworden, daß er sich in Belgien aufhalte und als Ingenieur in einem der elektrischen Betriebe, die damals angingen, sich zu entwickeln, beschäftigt sei. Dann bekam ich noch eine ungefähre Beschreibung seiner Person. Damit war aber auch alles Nähere, das ich erfahren sollte, erschöpft.

Mit Geld reichlich versehen, reiste ich am nächsten Tage nach Brüssel ab. Dort nahm ich in einem der größten Hotels am Nordbahnhof Wohnung. Ich hatte mir vorgenommen, während meines Aufenthaltes in Belgien mich als Ingenieur aus Chicago auszugeben, da ich mit den



Leutnant A., Steinhauer's Freund.

Verhältnissen dieser Stadt gut vertraut war. Ich trat als Vertreter einer größeren Firma, die Straßenbahnen baut, auf, um angeblich Abzugsgebiete für meine Firma zu erwerben. Dementprechend trug ich mich auch im Fremdenbuche ein, nachdem ich mir Visitenkarten mit der Chicagoer Firma hatte drucken lassen. Aber schon nach kurzer Zeit hatte ich herausgefunden, daß ich meinen Mann kaum in Brüssel, dagegen aber in Antwerpen zu suchen hatte. Ich packte daher meine Koffer und fuhr dorthin.

Da ich damit zu rechnen hatte, daß ich mich wahrscheinlich längere Zeit dort aufhalten müßte, mietete ich mich in einer kleinen Pension mit Restorationsbetrieb ein, um unauffällig meine Nachforschungen beginnen zu können. Ich hatte mir das kleine Bild vergöttern lassen, prägte mir die Züge immer wieder ein und fing nunmehr meine Nachforschungen in der Weise an, daß ich mir aus dem Adreßbuch familiäre Fabriken, die mit elektrischen Sachen zu tun hatten, herauszog. Dann fing ich an, die einzelnen Fabriken aufzusuchen. Keine sehr interessante Arbeit, aber etwas anderes blieb mir nicht übrig. In meiner Eigenschaft als Vertreter einer amerikanischen Firma wurde ich überall sehr freundlich aufgenommen und man gab mir bereitwilligst Auskunft. Bei diesen geschäftlichen Besprechungen stellte ich dann ganz nebenbei die Frage, ob ein Herr so und so, der Sohn eines amerikanischen Freundes von mir, in der Fabrik beschäftigt sei oder war. Mit dieser Taktik hatte ich Glück, allerdings erst, nachdem ich drei Wochen vergeblich gesucht hatte.

In einer größeren Fabrik, in der Glühkörper hergestellt wurden, erklärte mir der Inhaber, daß er einen Herrn dieses Namens kenne. Es sei ein Ingenieur, der vor längerer Zeit bei ihm angefragt habe, ob er etwa in der Fabrik beschäftigt werden könne. Da er aber keine offene Stelle hatte, habe er ihn an eine bekannte Firma verwiesen, die ihn, so wie er wisse, auch angestellt habe. Ich freute mich sehr.

Wenigstens eine Spur gefunden zu haben,

mußte aber bei dem Herrn, der mir die Auskunft gegeben hatte, jetzt auf alle Fälle den Eindruck vermitteln, als ob ich den richtigen gefunden hätte. Es war immerhin möglich, daß sich die beiden gelegentlich treffen würden und mein Auskunftgeber dem Gesuchten sagen würde, daß ein Amerikaner nach ihm gefragt habe. Dadurch wäre er miß-

Die Holländer sind keine Holländer. Sie sind — Engländer.
Von einem der Fischerboote wird uns zugebrüllt: „Wie seid ihr?“
„Fünfzehn Mann!“
„Habt ihr Waffen?“
„Nein!“
„Habt ihr bestimmt keine Waffen?“
„Nein!“
Dann kommen alle Fischerboote auf eine Seite und —
erschauen ein drei Minuten langes Artilleriefeuer auf unser Boot. Wir brüllen „King Stephen, Barcelona!“ Die Schiffe liegen über den 2. 15. zum Teil treffen sie das Boot.

Dann plötzlich Strengegeheul. Das englische Torpedoboot „Vulture“ kommt.
Nach längerem Hin und Her kommen auf Kommando des „Vulture“ die Fischerturter längsgeht. Als sie die Befehle des 2. 15. an Bord nahmen, mußten sich unsere Leute vollkommen entkleiden: eine solche Angst hatten die Engländer vor unseren Kammerräubern.
Wir kamen in Gefangenenschaft. 2. 15. war das erste Kammerräuberboot, das die Engländer runterholten. Sie versuchten später, das Boot einzufischen, aber das Schiff fiel auseinander.
Meine Uhr war bei dem Sturz ins Wasser auf 12 Uhr 15 stehen geblieben. (Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Dreißig. Mäandiger (zum Schuldner, den er Champagner trinkend im Restaurant antrifft): „Kann! Was fällt Ihnen ein? Sie trinken Champagner?! Warum bezahlen Sie mich nicht?“ Schuldner: „Dann könnte ich ja keinen Champagner trinken!“

Heberterumpft. Warte, du Lump, elender! Sollst mich fernsternnen! Dir sind ich noch mal dein Daus an! „Und bei dir läßt ich, wenn's brennt! Zinsbuch, verflüchter!“

Warum Wein aus gutem Boden und eine Tochter von einer guten Mutter.



Rätsel-Ecke

Enghaben-Rätsel.

Aus den Buchstaben a a a c e g h h i i l l l l l l n n o o o p r r r r r r r t t t u u sind sieben Wörter von unterschiedlicher Bedeutung zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine türkische Stadt nennen. 1. Temperaturbegriff, 2. Handarbeit, 3. trop. Säuger, 4. Saupeneilage, 5. Mengenbegriff, 6. Musikstück, 7. Zahlwort.

Sorley-Rätsel.

Kamm, Kade, Affel, Kummer, Unke, Adler, Stern, Sonne.

Strich, Adel, Adel, Höhe, die, Tarn, Kinn, Best, Kin, Elle, Ober, Otter, Kange, Uhr, Eger, Ber, Orden, Arm, Reife, Kampf, Arm, Wald, St, Ahn, Ver, Esse, Ras, Rebus, Otto. Jedes der vorstehenden Wörter ist durch Vorsetzen eines Buchstabens in ein Wort anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben, im Zusammenhang gelesen, nennen ein Bitat aus Schillers „Piccolomini“.

Lösungen aus der Rätsel-Ecke der Wittmoos-Ausgabe.

Kunst: Mozart, Tonart.

Silben-Rätsel. Dasein ist Blüht, und wär's ein Augenblick. 1. Darwin, 2. Hartig, 3. Arena, 4. Strich, 5. Jhd.

6. Kibel, 7. Jubbigenie, 8. Seine, 9. Labaf, 10. Flanze, 11. Feige, 12. Lager, 13. Irene, 14. Chimborasso, 15. Zeller, 16. Nadine, 17. Ranch, 18. Drafen.

Ein Fremdenaar zieht ein ganzes Joch Ochsen. Die Frauen weinen, wenn sie wollen, und lachen, wenn sie können.

Man hat es häufig gelehrt: Die Frauen sind Uebersetzungen gleich, Denn sind sie schön, sind sie meist nicht treu, Sind sie treu, sind sie meist nicht schön.

Birkenfeld.
Einige
Neder und Wiesen
auf mehrere Jahre bei Selbstbindung zu pachten gesucht.
E. Müller, Hauptstr. 93.

Schwann.
Eine erstklassige, schwere
Hof- und Fahrhub,
mit dem dritten Kalb 36 Wochen traglich, verkauft
Emil Gentner, Gartenbau.

Viehbesitzer!
Wenn Ihre Kuh nicht rindert, oder wenn sie öfters rindert und nicht aufnimmt, an Scheidekat oder weissem Fluß leidet, verlangen Sie kostenlos Auskunft.
E. Fr. Köbele's Witwe, Institut für Tierheilkunde, Langenargen a. B.

Ein kräftiger, ordentlicher
Junge
kann in die Lehre eintreten, sofort oder 1. Mai.
Fr. Wörner, Küfermeister, Herrenalb-Küstenmühle.

Der Frühling kommt!
Macht alles fein!
Lasst diese drei die Helfer sein!
Persil • iMi • Ata
zum großen Reinmachen

Großreinemachen wird zum Spiel
Durch Ata, iMi und Persil

Aerztlicher Sonntagsdienst
am Sonntag den 12. April 1931:
Dr. med. Härlin, Neuenbürg,
Telefon Nr. 7 Neuenbürg oder Unfallmeldestelle Neuenbürg.

Herbach.
Hochzeits-Einladung.
Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am
Sonntag den 12. April 1931
stattfindenden
Hochzeits-Feier
in das Gasthaus zum „Ochsen“ in Herbach freundlichst einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung anzunehmen zu wollen.
Wilhelm Bacheler, Maurer,
Sohn des Wilhelm Bacheler, Baumzüchters.
Mina Becker,
Tochter des † Karl Becker, Maurers.
Kirchgang 11 Uhr in Gräfenhausen.

Fr. Schilling, Neuenbürg a. E.
Schulhöflein.

Naab's Weine,
beste Weine, nur für den Kenner, staunend billig. Bitte fordern Sie Preisliste. — Vertreter gesucht.
Weingut Albert Naab Nierstein am Rhein.
Führendes Rheinweinhaus.

Herrenalb.
Wir kaufen eine erstklassige

Milchhub.
Eholungsheim „Grüner Wald“.

Büsten-Karten
E. Mehl'sche Buchhandlung

Durch Qualität zur Umsatzsteigerung, durch Umsatzsteigerung zur Preissenkung!

Billig Kaufen und billig Fahren ist zweierlei

Die Frage des wahren Gebrauchswertes, die Frage der „Wirtschaftlichkeit auf die Dauer“ steht beim Kauf eines Automobils heute mehr denn je im Vordergrund. Wer es sich irgend leisten kann, wählt daher gleich ein richtiges Automobil — von 2 Liter Hubvolumen aufwärts — und auch da wieder eine Marke, deren Ruf sichere Garantie bietet. Denn, daß es Unterschiede gibt zwischen „PS“ und „PS“, das hat sich allmählich herumgesprochen. Billig kaufen und billig fahren ist zweierlei ...

Der unentwegte Verkaufserfolg unserer Typen Adler Favorit (2 Liter), Adler Standard 6 (3 Liter) und Adler Standard 8 (4 Liter) erfüllt uns unter den gegebenen Verhältnissen mit doppelter Freude; ist er doch ein schlüssiger Beweis dafür, daß wir unserem Ziel: Deutschlands leistungsfähigste, zuverlässigste und wirtschaftlichste Gebrauchs-Fahrzeuge zu bauen, so nahe gekommen sind, wie dies nach dem gegenwärtigen Stande der Autotechnik überhaupt möglich ist.



ADLERWERKE VORM. HEINR. KLEYER A.G. FRANKFURT/M.
General-Vertretung für die Amtsbezirke Pforzheim, Maulbronn, Neuenbürg, Calw und Rastatt

Kern & Zimmermann, G. m. b. H., Pforzheim,

Kaiser Wilhelm-Straße 30, Telefon 3126.



NEUE PREISE AB WERK:

ADLER FAVORIT Special-Limousine	RM 4450.—
ADLER STANDARD 6 A 6-5 Liter, International-Limousine	RM 6250.—
ADLER STANDARD 6 B 6-7 Liter, Pullman-Limousine	RM 7950.—
ADLER STANDARD 8 Typ Hamburg Pullman mit Aphon-Speerscheibe	RM 12250.—

NEUE SCHÖPFUNGEN:

ADLER FAVORIT Luxus-Limousine	RM 4800.—
ADLER STANDARD 6 Typ Frankfurt 6-7 Liter Pullman	RM 9750.—
ADLER STANDARD 8 Luxus Sport-Pullman Cabriolet	RM 10150.—

(Alle Preise verstehen sich ab Frankfurt/M.)

Einzug von Forderungen
jeder Art durch
Sukaffo-Geschäft Wolfsgarten Neuenbürg.

Friedrich Küller
Weinhandlung
Höfen a. Enz.

Birkenfeld.
Aeltere, reifartige, gute
Milchziege
mit einem Jungen ist zu verkaufen.
Zu erfragen
Baumgartenstr. 10.

Schwann.
Einen erstklassigen
Zuchtfarren
(15 Monate alt) mit Abstammungsnachweis jetzt dem Verkauf aus
Friedrich Duf-

Auch gebrauchte
Schiedmayer-Flügel, Pianos und Harmonium
sollen unser Leitwort bestätigen: „In weltberühmter Tonschönheit und Dauerhaftigkeit.“
Bitte prüfen Sie die preiswerten Kaufgelegenheiten. — Große Auswahl in allen Modellen bei zeitgemäßen Zahlungs-Erleichterungen.
Miete / Tausch / Stimmung / Reparatur
Schiedmayer
Pianofortefabrik Stuttgart
Eckhaus Neckarstraße
12 **12**
Telefon 26841/42

Schwann.
Die Zeit zur Garten- und Feld-Vestellung ist da!
Sämtliche Samen, Setzlinge usw. sollten nur vom erfahrenen Fachmann gekauft werden. — Empfehle meine erstklassigen **Gartensamerien, Aesefamen, Futter-Erbisen und Wicken, alle Sorten Setzlinge, Topfpflanzen, Obstbäume, Rosen, Beerendbusch und Hochstamm.**
Reelle und rasche Bedienung.
Emil Gentner, Gartenbau,
Telefon 163.
Hochzeitskarten
liefert rasch und preiswert
C. Mehl'sche Buchdruckerei.

Das GLÜCKS-GLÖCKLE ruft alle raus!
Pr. Südd. Staats-Lotterie
Ziehung Klasse 20 u. 21 April
348.000 Gewinne mit über 1000
113 000 000
2 000 000
1 000 000
4 zu 500 000
2 zu 300 000
2 zu 200 000
12 zu 100 000
Rasch greift zu - ein Los ins Haus!
Lospreis $\frac{1}{2}$ 5.- $\frac{1}{3}$ 10.- $\frac{1}{4}$ 20.- $\frac{1}{5}$ 40.- $\frac{1}{10}$ 80.- Mk. Klein
Bestellen Sie sofort ein Glückslos (zahlbar nach Erhalt) bei
Glöckle, Cannstatt
Postfach 1000
Postcheckkonto Stuttgart 6112
Dann ziehen die Sorgen aus!

